

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: für das Inland jährlich 9 Fr., halbjährlich 4.50 Fr., vierteljährlich 2.50 Fr.; für die Schweiz, Österreich u. Deutschland jährlich 13.— Fr., halbjährlich 6.80 Fr., vierteljährlich 3.50 Fr.; für das übrige Ausland jährlich 15.— Fr., halbjährlich 7.80 Fr., vierteljährlich 4.— Fr. Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn, in Buchs (Rheintal).

Einrückungsgebühr im Inland die sechspaltige Kleinzeile 15 Rp.; für Reklamen 30 Rp.; Ausland 20 Rp., bezw. 40 Rp. Einwendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden.

Ein glückliches Neues Jahr

wünschen wir allen Lesern, Fremden und Mitarbeitern unseres Blattes. Den Einsendern erbieten wir zum Jahresabschluss den herzlichsten Dank für ihre treue Mitarbeit.

Wir bitten unsere Abnehmer und Mitarbeiter herzlichst, dem „Liechtensteiner Volksblatt“ auch im kommenden Jahre treu zu bleiben.

Ein glückliches Neues Jahr Fürst und Vaterland!

Zur gest. Beachtung!

Des Neujahrsfestes wegen entfällt die nächste Samstag-Nummer unseres Blattes.

Ab 1. Jänner 1921 gelten für Liechtenstein und die Schweiz folgende Bezugspreise: Jährlich 10 Fr., halbjährlich 5 Fr., vierteljährlich 2.50 Fr. Postamtlich bestellt (voranschläglich erst ab 1. Februar möglich) 20 Rp. Zuschlag.

Die Bezugspreise für das Ausland (ausschließlich der Schweiz) gelten wie bisher. Die Einrückungsgebühr bleibt unverändert.

Wir ersuchen die werten Abnehmer, ihre Bestellung für 1921 möglichst noch Ende 1920 zu machen. Wer mit der Einzahlung des Bezugspreises für 1920 noch im Rückstand ist, wird höflich gebeten, die Rückstände unverzüglich einzuzahlen, da sonst mit einer Unterbrechung in der Zustellung gerechnet werden mußte.

Schriftleitung und Verwaltung.

Ins neue Jahr!

(Eingesandt.)

„Die besten Wünsche zum neuen Jahre!“ so wandert's millionenfach von Land zu Land, von Mensch zu Mensch, schriftlich und mündlich, gestern und heute und morgen. Mancher dieser Sprüche ist gedankenlos gesprochen und mancher ist nur Erfüllung einer Auftragspflicht, aber ein schöner Brauch ist es ja doch, einander zum Wechsel des Jahres Glück zu wünschen. Und wohlthuend ist es, wo es aufrichtig und von Herzen geschieht. Glück wünscht sich ja jeder Mensch. Ein Jeder hungert nach Glück. Wie das frierende Tierlein im Winter hungert nach Nahrung, so gründer Trist, so hat die Menschenseele im Erbsand beständig Hunger nach Glück, dieser Herzenswunsch ist doch auch der Vater manch guten Gedankens. Man denkt nach über die Quellen und Möglichkeiten des Glückes. Schon das Sichbewußtwerden: Wir stehen am Strande einer neuen Zeit; wieder ein Jahresring vorbei; so ein reisender Strom ist die Zeit; so reisend eilt und reut sie dahin; — regt zum Denken an, zum Rückwärtsblicken und Vorwärtsdenken.

Ist es nun ein Märchen des Glückes, was wir in den vergangenen Tagen erlebt, so schön, daß du von den kommenden nichts anderes wünschtest? Kann sein, bei einem von Tausenden vielleicht.

Das Glück der Andern.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

Evelyn fuhr herum. Da stand Fräulein Webster vor ihr, atemlos, ohne Hut, nur im Hauskleid, das graue Haar wärmte die Schläfen, keine Spur von Farbe in dem hageren Gesicht.

Ihre stechenden Augen waren starr und haßvoll, erhellte auf Evelyn gerichtet, die instinktiv ängstlich zurückwich vor dem flackernden Licht, das darin funkelte.

„Fräulein Webster?“ stammelte sie in dem dunklen Gefühl, daß nur ein außergewöhnlicher Umstand die alte Dame in diesem Aufzuge nach Mettenegg hatte führen können. „Sie suchen — mich? Warum? Was ist geschehen?“

„Was geschehen ist?“ zischte die Alte. „Getötet haben Sie ihn in Ihrer Herzlosigkeit! Eine Angel hat er sich in den Kopf gesetzt und nun will er Sie noch einmal sehen — kann nicht sterben, ohne seiner Mörderin noch einmal in die grausame schöne Larve gehaut zu haben. Da bin ich fort — obwohl!“

Sie hielt inne und blickte festsam vor sich hin, als wüßte sie nicht mehr was sie hatte sagen wollen.

Evelyn hatte sich, einer Ohnmacht nahe, an

Aber das Leben drängt doch vorwärts mit dem Ströme der Zeit, zu neuem Schaffen, zu neuer Entwicklung, vorwärts ans Ziel: zu höherem Erkennen, zu besserem Wissen, zu vollkommenerem Glück. Darum hätten sie gern den Gruß „Ein glückliches neues Jahr!“ Er soll weiter wandern und nicht verkommen, nie, nie. — Früher sangen die armen Kinder von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf: „Wir wünschen euch an, ein glückliches Neujahr, gesunden Leib, langes Leben und den lieben Frieden. Gott mache es wahr.“ Und zum Dank dafür steckten ihnen der Vater oder die Mutter oder das älteste Kind des Hauses ein warmes Brötchen oder einen kistenden Birnenwecken oder einen funkelnden Zweibäcker zum Fenster oder zur Tür heraus. Sie fühlten sich zum Danke verpflichtet für solch großen lieben Wunsch aus unschuldigem Kindermund. Er hätte nie ausfließen sollen, kinder alt, jünger Brauch. Es wäre weniger schad gewesen um das banale unsinnige „Silvester“ so großer, großer Kinder, die mit Gläsern und Kratzen die letzten Stunden des Jahres begraben und den letzten Verstand und die oft genug mit so viehischer Freude über die Schwelgen des neuen Jahres treten, daß sie seinen ersten Morgen nicht mehr menschenwürdig begrüßen können.

Bei sehr vielen, vielen mag wohl das alte Jahr auch irgend eine äußere oder innere Wunde geschlagen haben. . . zur Strafe für den Leichtsin. Andere führten ernst und würdig den Kampf des Lebens und trotzdem schauen sie zurück auf Tage der Enttäuschung, der Verwundung, des Schiffbruchs. Ach, wer könnte mit Buchstaben beschreiben, was das Schicksal des Lebens enthält! Und wie sie auf der Seele laßen, die Schuld! Und sich nicht vergeßen läßt, sondern immer wieder raunt und droht: Du hast es getan! Gib Rechenschaft! Bekreuzte eine andere Zukunft!

Eine bessere Zukunft? Ach ja. Ein glückliches neues Jahr! Alle Welt wünscht es an. Du sollst ein bißchen mehr Mut und Vertrauen und starken Willen mitbringen ins neue Jahr; sollst nicht wieder umfallen, bevor du mit Gewalt umgeworfen wirst; sollst vielleicht etwas kluger und umsichtiger über dich selber und deine nächste Umgebung dich orientieren und etwas frömmere „Führe uns nicht in Versuchung“ beten. Freilich kann's trotzdem wieder Wunden geben. Das neue Jahr kann dich auf's Schmerzenslager legen, auf's Sterbebett so gar und in den Sarg. . . in deinen Sarg. So mancher hat dort darin, in dessen Hand klirrt vor einem Jahr das kristallene Glas, es juckte sein frohes Auge und jauchzte der frische rote Mund und lachte unbändig das übermüdete Herz. Dunkel liegen sie vor uns. . . alle die zukünftigen Tage. Meiner weiß, was sie ihm bringen. Nur das weiß ich, daß unerschütterliches Gottvertrauen und heilige Willenskraft niemanden unglücklich werden lassen.

Leiden ist Leben. Gott, der allein unser Leben erschuf, der hat im Voraus auch unser Glück erpönnen und alle Wege zu ihm. . . auch Leidenswege, an denen unsere Seele wachsen soll zum höhern Leben, zur höhern Liebe, zur höhern Kraft und zum höhern Glück empore.

So sollen wir alle achten auf die Hand Gottes, der Leben schafft und Wunden schlägt, die in allen Wechselfällen unseres Lebens sich ent-

gegenstreckt, sollen darauf achten und herzhast einschlagen, wenn er uns ruft: „Komm, folge mir nach!“

Ein glückliches neues Jahr!

Eine neue Welle im Ströme der Zeit ist das neue Jahr. Wir dich hinein mit weisend Mut und Vertrauen auf Gott und verlaß in harten Stunden die Ideale des christlichen Lebens nie. Dann bist du ein Held und wirst im heißesten Ringen nicht sinken. Das neue Jahr wird dich mit dem schönsten und kostbarsten Kreuze schmücken und dich krönen mit dem Sieg. Dann hast du das Glück.

Also vorwärts mit Gott! Nicht wegsen, nicht furchtsam. „In Gottes Namen!“ so wollen wir geh'n!

Vom Geldwesen.

— Rascher, als wir es vor einem Jahre noch glaubten, ist bei uns der Schweizerfranken sozusagen zum ausschließlichen Bargeldverkehrsmittel geworden. Oesterreichische Kronennoten sind seit Monaten im täglichen geschäftlichen Leben fast nicht mehr zu sehen; unsere liechtensteinischen Notgeldscheine dienen noch etwa zur Bezahlung von Postgebühren, zur Befriedigung von Sammlern und bei einigen Wenigen etwa noch als Spielgeld beim Raß, obwohl wie man hören und lesen kann, z. B. in Wien 15 und mehr Kronen für den Raß, der einen Nennwert von 80 Heller hat, bezahlt wird. Unter dem unlaßlichen Silbergeld in Frankenkürzung befinden sich aber manche Stücke, die wir nur schwer oder überhaupt nicht mehr los werden dürften, was heute, beim empfindlichen Mangel an kleineren Geldnoten noch nicht sich so nachteilig fühlbar macht, als dies dann der Fall sein wird, wenn unser Verkehr mit solchen kleineren Geldnoten (Stücken unter 20 Fr.) gestillt sein wird. Besonders unter den Fünfrankenstücken in Silber befinden sich solche, die durch längere Zeit nicht im Verkehr in der Schweiz zugelassen waren und es wäre sehr zu wünschen, wenn von amtlicher Stelle aus darüber Aufklärung gegeben würde, welche Geldnoten in der Schweiz wolle Kurs haben. Sonst könnte eines Tages mancher kleine Mann in die Lage versetzt sein, ganz wider seinen Willen eine Sammlung französischer und anderer Fünfrankenstücke sich anlegen zu müssen. Wie wäre es nun, wenn das Fünfrankenstücken Notgeld in Frankenkürzung schleunigst herausgegeben würde und zwar wenn möglich mindestens bis zu Werten von 1 Franken? Es könnte auf diese Weise nicht nur der Kringelbangel gemindert werden, sondern auch das Land noch einen Gewinn machen, da sicher ein beträchtlicher Teil dieser Scheine nicht mehr zur Einlösung vorgewiesen würde.

Oder vielleicht wäre ein anderer Weg noch besser, wenn auch ungleich teurer. Der Silberpreis ist heute wenigstens so weit zurückgegangen, daß der Silberwert eines Frankens nicht mehr höher als etwa 40 Rappen steht, während z. B. noch im Februar 1920 für eine Silberkrone 80 Rappen bezahlt wurden. Das Prägen von Silbermünzen in Franken könnte also dem Lande einen Gewinn bringen, der etwa 100 Prozent betragen würde. Und wir könnten dabei auch unbedenklich

höhere Werte schaffen, als bei den Notgeldscheinen, da die Zweis- und Fünfrankenstücke zum notwendigen Bestand einer Silbermünzausgabe gehören. Davor, daß diese liechtensteinischen Münzen wie ihre Vorgänger der Kronenwährung allzu schnell in die Hände der Münzsammler verschwinden würden, schützt uns ein zweifeln der Stand der Valuta in Oesterreich und im Deutschen Reich.

Voraussetzung für die Durchführung dieser Vorschläge wäre aber meines Erachtens die Schaffung des Gesetzes über die Einführung der Frankenkürzung, dessen Erscheinen umso mehr an der Zeit wäre, als ja bereits ein Gesetz besteht, wonach Steuern, Stempel und Taxen in Franken zu bemessen sind und der dem Vernehmen nach bereits ausgearbeitete Landesvoranschlag, der unsere staatl. Geldverwaltung wieder auf verfassungsmäßige Grundlagen stellen soll, ebenfalls in Frankenkürzung rechnet.

Wenn auch für weitere Kreise unseres Volkes die Frankenkürzung eine der größten Sorgen ist, so können wir doch sagen, daß sich unser wirtschaftliches Leben im allgemeinen ziemlich ruhig in die neuen Verhältnisse hinein gefunden hat. Und da möge nun der Staat nicht mehr zu lange mit der förmlichen gesetzlichen Einführung der Frankenkürzung zuwarten, oder, wenn gegründete Bedenken vorliegen, uns selbe mitteilen.

Solche wirtschaftliche Maßnahmen sind jedenfalls ebenso dringend als die gewiß auch wichtige Verfassungsänderung und berühren das tägliche Leben der Allgemeinheit näher als letztere.

Winterdang der Obstbäume und Spaliere vor dem Erfrieren.

In Anbetracht der immer größeren Bedeutung des Obstbaues in volkswirtschaftlicher und gesundheitlicher Beziehung eines reichlichen und regelmäßigen Obstgenusses lohnt es sich gewiß, dem Obstbau nicht nur die sorgfältigste Pflege, sondern auch im Winter den nötigen Schutz vor dem Frost angedeihen zu lassen. Glücklicherweise sind zwar in unserm Klima jene außerordentlich kalten Winter, wo die Obstbäume direkt dem starken Frost zum Opfer fallen, eine Seltenheit, und es wäre auch fast unmöglich, große Obstbäume hinreichend gegen eine abnormal große Kälte zu schützen. Dagegen können auch in weniger kalten Wintern an den vorliegenden jüngeren Obstbäumen und an empfindlicheren Obstspalieren kleinere oder größere Frostschäden entstehen, welche dann Störungen im Wachstum, ja sogar freibartige Erkrankungen der hievon betroffenen Obstbäume zur Folge haben, und diesem können wir auf wirksame Weise vorbeugen, wenn wir jeweils im Späthjahr die Stämme und größeren Äste, namentlich der jüngeren Obstbäume und Spaliere, mit einem Kalkstrich versehen. Bei älteren Obstbäumen ist dies weniger nötig, weil deren dicke, äußere Rindenschicht schon einen hinlänglichen natürlichen Schutz bietet. Es ist nämlich nicht die Kälte an und für sich, welche den Obstbäumen schadet, sondern mehr zu schroffer Wechsel zwischen Wärme und Kälte, ein zu rasches Wiederauftauen der gefrorenen Rindenzellen. Der erste und wirksamste Schutz gegen Frostschäden an Obstbäumen besteht somit in der Abhaltung der Sonnenstrahlen und

danke: Er stirbt und ich bin schuld daran! Dieses fürchterliche, Unvorhergesehenes hatte sie sich ausgerechnet aus Selbsttäuschung und Egoismus.

Ein Schauer lief durch ihren Leib. „Nur das nicht! Nur ihn dem Tod entreißen, ihm sagen zu können, was sie jetzt mit so fürchterlicher Wahrheit in sich fühlte: Ich liebe dich ja und kann keines andern Weib werden, böte er mir auch alle Schätze der Welt! Ich war töricht und schwach — nun aber bin ich stark!“

„Lassen Sie mich los!“ sagte sie rauh und schüttelte Fräulein Websters Hand von sich. „Ich will ja nur zu ihm!“

„Nicht hier!“ sagte sie dann hastig hinzu, als das alte Fräulein sich der Lindenallee zuwandte, da könnte man uns anhalten. Durch den Wald, der Fußpfad ist näher!“

24. Man hatte eine Zeitlang auf Evelyn gewartet und da sie nicht erschien, einen Diener abgefaßt, um nach ihr zu sehen; dieser kehrte aber unverrichteter Dinge zurück. „Das gnädige Fräulein sei nirgends zu finden, lautete die Auskunft.“

Und da die Dämmerung rasch zunahm und des Pfarrers Pferd ungeduldig wurde, waren die Gäste endlich fortgegangen, annehmend, daß irgend ein zufälliger Umstand Fräulein Rosenstein verhindert habe, rechtzeitig zurückzukehren.

Das nahm auch die Gräfin an. „Du siehst doch wohl ein wenig nach deinem Bräutchen, Magnus.“ wandte sie sich an den Sohn; „gewiß hat Friedrich nicht ordentlich gefacht. Vielleicht ist sie nach dem Glashaus hinüber, wo Kaiser die langstieligen neuen Rosen zieht.“

Magnus nickte stumm und wandte sich nach den Glashäusern, die sich an die Gartenterrasse anschloßen. In Modesta aber war eine merkwürdige Unruhe. Sie hatte doch Evelyn noch vor kurzem an den Rosenbäumchen im Rosenparterre stehen sehen.

Sie eilte dorthin. Da lag im Rasen die Gartenschere und etwa ein Duzend frisch abgeschchnittener Rosen verstreut. Was sollte das heißen? Ihre Unruhe wuchs. Vielleicht war Evelyn plötzlich umwohrt geworden und sie weckte in ihrem Zimmer?

„Aber dort war nur Johanna, die Jungfer, die eben alles für die Nacht zurecht machte.“

Modesta fragte, ob sie die Schwester nicht gesehen habe. „Nein, gnädiges Fräulein! Ich dachte sie sei schon wieder bei den andern Herrschaften, nachdem sie mit Fräulein Webster gesprochen hatte.“

Modesta fühlte einen Stich in der Brust. „Fräulein Webster? War denn diese hier?“

„Ja, sie stand vorhin, als ich durch die Halle ging, plötzlich vor mir und fragte nach dem gnä-